

KBV

Andrea Revers

*Hab keine
Furcht*



Eifelkrimi

Von der Autorin bisher bei KBV erschienen:

Schlaf schön

Komm gut heim

Andrea Revers wurde 1961 in Brühl/Rheinland geboren. Sie ist Diplom-Psychologin, studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaften und machte eine Ausbildung zur Journalistin und Marketing-Beraterin. Sie lebt in der Eifel und widmet sich nach langjähriger Tätigkeit als Management-Trainerin und Coach nun voll und ganz dem Schreiben. Sie verfasste Bücher, Fachartikel und zahlreiche Kurzkrimis. 2011 wurde sie für den »Deutschen Kurzkrimipreis« nominiert.

www.andrearevers.de

Andrea Revers

Hab keine Furcht

Eifelkrimi

KBV

Originalausgabe

© 2022 KBV Verlags- und Mediengesellschaft mbH,
Hillesheim

www.kbv-verlag.de

E-Mail: info@kbv-verlag.de

Telefon: 0 65 93 - 998 96-0

Umschlaggestaltung: Ralf Kramp unter Verwendung von ©
Harlekin-Graphics und hydebrink; beide stock.adobe.com

Lektorat: Nicola Härms, Rheinbach

Print-ISBN 978-3-95441-625-7

E-Book-ISBN 978-3-95441-636-3

*Für meine Mutter,
eine ebenso lebensfreudige wie mutige Frau!*

Inhalt

PROLOG: Donnerstag, 11. März

Mittwoch, 17. März

Rückblick: zwei Tage zuvor: Montag, 15. März

Donnerstag, 18. März

Donnerstag, 18. März

Sonntag, 21. März

Montag, 22. März

Dienstag, 23. März

Mittwoch, 24. März

Donnerstag, 25. März

Freitag, 26. März

Samstag, 27. März

Sonntag, 28. März

Montag, 29. März

Dienstag, 30. März

Mittwoch, 31. März

Gründonnerstag, 1. April

Karfreitag, 2. April

Karsamstag, 3. April

Ostersonntag, 4. April

EPILOG: Dienstag, 8. Juni

Danke ...

PROLOG

Donnerstag, 11. März

Claudia lag auf dem Rücken im Gras, ihre Augen zum Himmel gerichtet. Über ihr Myriaden von Sternen zwischen Fichtenwipfeln und dem Geäst von Rotbuchen. Kassiopeia war deutlich am Firmament zu erkennen.

Doch die gebrochenen Augen sahen die Schönheit des Nachthimmels nicht. Aus einer tiefen Wunde am Kopf tropfte Blut und versickerte im Boden. Zwischen Claudias verdrehten Beinen lag ein schwarzes Hollandrad. Der Wind strich leise durch den Wald, nur der Ruf eines Käuzchens war zu vernehmen.

»Hab keine Furcht, denn ich habe dich erlöst. Jetzt gehörst du mir!«, raunte eine Stimme in die Stille der Nacht. Schritte entfernten sich, ein Wagen startete mit einem tiefen Brummen und fuhr los. Das Geräusch war noch eine Weile zu hören.

Dann war es wieder still.

Mittwoch, 17. März

Frederike

Traurig leerte Frederike den Katzennapf und schaute müde in den Garten. Ihr Blick suchte eine kleine schwarze, pelzige Gestalt: Hannelore. Ihr Kater war jetzt schon seit mehr als einer Woche abgängig, und sie hatte sich noch nicht an den Gedanken gewöhnt, ihren Gefährten verloren zu haben. So füllte sie täglich seinen Napf auf und stellte ihn nach draußen. Zweimal war er tatsächlich am nächsten Morgen leer gewesen, aber von Hannelore – ja, der Kater hieß so – gab es keine Spur. Auch Igel fraßen gerne Katzenfutter, und so behielt Frederike ihre Gewohnheiten bei, zumindest solange noch Katzenfutterkonserven im Haus waren. Aber sie war deprimiert. Fast fünf Jahre hatte ihr Kater sie durch dick und dünn begleitet und ihr in dem alten Eifelhaus Gesellschaft geleistet. Hier lebte sie, seit sie vor acht Jahren nach einem aufreibenden Berufsleben aus Düsseldorf in die Eifel zurückgekehrt war. Jetzt war das Haus merkwürdig still und gleichzeitig wahnsinnig laut. Jedes Knarren im Gebälk, jedes Geräusch schreckte Frederike auf, die doch eigentlich gar nicht schreckhaft war.

Angela, ihre Nichte, hatte ihr schon den Kopf gewaschen, weil sie sich so hängen ließ. Du bist einsam, hatte Angela gesagt. Ja, das war sie wohl. In den letzten Tagen hatte sie bei allen Nachbarn Keller und Scheunen durchstreift, war die Straßen von Leudersdorf abgelaufen, stets leise nach Hannelore rufend, hatte Tierarztpraxen abtelefoniert. Doch erfolglos.

Inzwischen hatte sie kaum noch Hoffnung, Hannelore noch einmal wiederzusehen. Wahrscheinlich war er überfahren worden und lag tot in irgendeinem Straßengraben. Sie wusste, dass das Sterben zum Leben dazugehörte, aber das machte es nicht leichter. In ihrem

Leben war Frederike oft genug mit dem Tod konfrontiert worden und meist in sehr unschöner Weise. Sie hatte schon mehr Leichen gesehen als Kühe. Wie kam sie jetzt auf Kühe? Egal. Vor ihrer Pensionierung war Frederike Suttner Kriminalhauptkommissarin bei der Mordkommission in Düsseldorf gewesen. Sie sprach selten darüber, seit sie zurück in die Eifel gezogen war, doch sie war Ermittlerin mit Leib und Seele. Immer noch. Das steckte nach so langen Jahren einfach in einem drin.

Aber was Hannelore anging, versagten ihre Ermittlungskünste.

Direkt vor der Gartentür krabbelte eine Hummel auf dem Boden. Anscheinend war sie zu erschöpft für die weitere Futtersuche. Frederike bückte sich und hob das kleine Insekt mithilfe eines Lesezeichens vorsichtig auf. Tja, zu Frühlingsbeginn war es gar nicht so einfach, genügend Nahrung zu finden. Sie brachte die Hummel zu einem kleinen Busch lilafarbener Krokusse und setzte sie vorsichtig direkt in eine Blüte. Zufrieden betrachtete sie, wie die Hummel in Bewegung geriet und das tat, was Hummeln gemeinhin so tun. Wäre Hannelore jetzt hier, hätte das Insekt nicht so viel Ruhe. Ihr Kater liebte es, Jagd auf alles zu machen, was brummte und sumnte. Ach, Hannelore!

Frederike schloss die Tür zum Garten und stellte den Napf in die Spüle. Im Badezimmer füllte sie ihre Hände mit kaltem Wasser und badete ihr Gesicht darin. Kritisch betrachtete sie sich im Spiegel. Hatten sich die Falten und grauen Haare vermehrt? Wundern würde es sie nicht. Doch eigentlich sah sie aus wie immer. Lockiges, halblanges Haar, grau meliert, wache blaue Augen, ein schmales Gesicht. Sie mochte den Anblick und fühlte sich eigentlich wohl in ihrer Haut. Doch nicht heute. Da half auch kein kaltes Wasser.

Abends war Chorprobe. Eigentlich hatte Frederike überhaupt keine Lust zu singen, doch sie wusste, dass es ihr anschließend besser gehen würde. Ob ich jetzt zu Hause auf der Couch sitze oder singe, beides bringt mir Hannelore nicht zurück, sagte sie sich und zog entschlossen ihre Jacke aus dem Schrank. Noch einmal mit dem Kamm durchs Haar, ein letzter Blick in den Spiegel, und auf ging's.

Im Proberaum in der örtlichen Gaststätte war schon einiges los. Der Tisch des Alt war gut besetzt, und Frederike schob sich auf die Eckbank.

»Du bist spät dran«, begrüßte sie Elsbeth, eine korpulente Mittsechzigern mit opulentem Dekolleté. »Ich dachte schon, du kommst heute nicht. Ist Hannelore inzwischen wieder aufgetaucht?«

Es hatte sich in der Nachbarschaft herumgesprochen, dass der Kater abgängig war. Viele hatten kein großes Verständnis für Frederikes Betroffenheit. Hier auf dem Land waren Katzen in erster Linie Nutztiere. Sie sollten Mäuse fangen und gehörten auf den Hof, aber nicht ins Haus. Da machte man keine Welle, wenn mal eine Katze verschwand. Es gab schließlich noch genügend andere. Doch Elsbeth war selbst eine passionierte Katzenhalterin und besaß zwei Maine Coon, die aber ausschließlich im Haus gehalten wurden.

»Nein!« Frederike schniefte leicht und winkte dem Wirt zu. »Ein Mineralwasser, bitte!« Dann wandte sie sich Elsbeth zu. »Jetzt ist er schon seit einer Woche weg. Ich befürchte, dass man ihn überfahren hat.«

»Gib nicht zu früh auf. Er ist ein Kater, es ist Frühling, du weißt doch, wie die Kerle sind.«

»Na ja, er ist doch kastriert.«

»Aber weiß er das auch?«, mischte sich Eva ins Gespräch. Sie war eine der wenigen Jüngeren im Chor und senkte mit ihren dreißig Jahren das Durchschnittsalter erheblich.

Elsbeth gluckste, doch Frederike ließ sich nicht ablenken. »So lange hätte er mich nie im Stich gelassen, für keine Frau der Welt!«, war sie sich sicher.

»Ja, aber nur, weil du ihm immer dieses leckere Katzenfutter gibst. Mit dir hat das gar nichts tun.« Eva konnte schonungslos offen sein.

Elsbeth schaute sie konsterniert an. »Was weißt du schon von wahrer Katzenliebe? Du hast doch einen Vogel!«

Eva besaß in der Tat einen Papagei, ein Erbstück ihrer Großtante.

»Der ist aber auch eine richtige Schmusekatze«, bestätigte sie. »Aber mal im Ernst: Wisst ihr, dass in der Neubausiedlung auch eine Katze vermisst wird? Gestern hat mich meine Nachbarin darauf angesprochen. Ihre Katze ist seit vier Tagen weg. Eine weiß-schwarz gescheckte.«

»Eine Kuhkatze«, nickte Elsbeth. »Wie alt?«

»Knapp ein Jahr.«

»Vielleicht treibt ja ein Katzenfänger sein Unwesen«, unkte Elsbeth. »Da liest man ja immer mal wieder drüber! Ich habe erst letztens so einen komischen Lieferwagen mit polnischem Kennzeichen herumfahren sehen. Der fuhr ganz langsam durch die Straßen.«

»Die haben wahrscheinlich nach einer Hausnummer gesucht«, schnaubte Frederike. »Katzenfänger! Nur weil es Polen waren? Also wirklich!«

Doch Elsbeth beharrte auf ihrer Vermutung. »Die machen im Osten Rheumadecken aus Katzenfellen.«

Frederike rollte nur noch mit den Augen. Warum hatte sie sich bloß auf das Thema eingelassen?

Da mischte sich Werner vom Tenor-Nebentisch ein. »Sprecht ihr über verschwundene Tiere? Bei unserem Nachbarn ist der Hund entlaufen. Die suchen seit ein paar Tagen ihren Labrador Waldi. Ist anscheinend aus dem Garten ausgebüxt. Die haben auch schon vermutet, dass Tierfänger unterwegs sind.«

»Das ist doch absurd. Jedes fremde Fahrzeug, das durchs Dorf fährt, wird hier misstrauisch beäugt. Ich befürchte eher, dass Hannelore in ein offenes Auto geklettert ist und jetzt den Weg nach Hause nicht mehr findet. Letzte Woche war der Heizungsinstallateur im Nebenhaus.« Frederike bemühte sich um Sachlichkeit.

»Tja, dann solltest du mal dort nachfragen«, meinte Eva achselzuckend. »Wenn du Glück hast, haben die ihn bemerkt.

»Ich habe schon in der Firma angerufen, aber denen ist nichts aufgefallen. Die wollten sich in der Nachbarschaft erkundigen. Ist aber schon ein paar Tage her.« Frederike klang nicht sehr hoffnungsvoll.

Doch auch Werner hatte so seine Theorien. »Tierfänger gibt es häufiger in der Stadt als auf dem Land, aber unwahrscheinlich ist es nicht. Gerade in der Pandemie will ja jeder plötzlich ein Haustier haben. Da kann man mit gestohlenen Tieren richtig Geschäfte machen. Und den meisten Bauern ist doch egal, wenn da plötzlich mal eine Katze fehlt. Gibt ja genug Nachwuchs!«

»Und außerdem – denk mal an die ganzen Tierversuche.« Auch Eva haute plötzlich in die Kerbe.

Frederike stand auf, obwohl die Probe noch gar nicht offiziell begonnen hatte. »Ihr macht mich ganz verrückt. Ich glaube, mir ist heute doch nicht nach Singen.«

Sie verließ, ohne sich umzublicken oder auf die Rufe der anderen zu reagieren, den Proberaum und ging wieder nach Hause. Ihr Herz war schwer. Das Gerede der

Choristen hatte sie genervt. Tief in ihrem Inneren glaubte sie kaum noch daran, dass ihr Kater noch einmal auftauchen würde. Es war ihr schon schrecklich, dass Hannelore möglicherweise überfahren irgendwo am Straßenrand lag. Aber dass er nun Opfer eines skrupellosen Katzenfängers geworden sein sollte – das war ein grässlicher Gedanke.

Grete

»Ja, du machst das prima. Einatmen! Und langsam ausatmen! Einatmen! Und ausatmen. Ganz ruhig. Alles ist gut!«

Grete stützte die Hochschwangere mit einer Hand im Rücken und ging mit ihr auf und ab. Magalis Gesicht war verzerrt vor Schmerz, Schweißtropfen rannen ihr die Schläfen hinunter. Sie trug schwer an ihrem Kind, und üble Blähungen machten ihr zu schaffen. Ihr Gesicht wirkte aufgedunsen, und auch ihre Beine waren sichtlich geschwollen. Die schwarzen Haare klebten verschwitzt auf ihrem Kopf. Sie war erst Ende zwanzig, im Moment hätte man ihr aber auch die Fünfzig geglaubt. Sie war am Ende ihrer Kraft, und die Anstrengungen hatten Kerben in ihre Mundwinkel gegraben.

Michael betrat das Schlafzimmer. Er trat zu Magali und küsste sie leicht auf die Stirn. »Wie geht es dir, Liebes? Kann ich irgendetwas für dich tun?«

Doch Magali schluchzte nur. »Ich will, dass es endlich aufhört.«

Er trat zu ihr und nahm sie in den Arm. Grete wich zurück.

Wenn man es nicht besser wüsste, könnte man sie auch für Vater und Tochter halten und nicht für Eheleute, dachte Grete. Er war bestimmt zwanzig Jahre älter als Magali.

Der Blasensprung lag jetzt schon zwei Tage zurück. Grete hatte vor ihrem Ruhestand fast fünfzig Jahre als Hebamme gearbeitet und kannte die Anzeichen. Hoffentlich, hoffentlich, hoffentlich gibt es keine Infektion, schickte sie ein Stoßgebiet in den Himmel! Nervös reichte sie Magali das Thermometer, um erneut ihre Temperatur zu überprüfen.

Michael tätschelte Gretes Schulter. Diese zuckte unter seiner Berührung zusammen. Sie mochte es nicht, wenn er sie anfasste.

Wäre es nach ihr gegangen, hätte sie Magali ins Krankenhaus verfrachtet, doch diese weigerte sich rundheraus und bestand auf einer Hausgeburt. Bis zum errechneten Geburtstermin waren es nur noch wenige Tage. Grete wusste nicht, ob sie darüber erleichtert sein sollte oder nicht. Bis zur Geburt wurde sie gebraucht und war in Sicherheit, doch wie auch immer die Geburt verlaufen würde, was hatte ihr Entführer anschließend mit ihr geplant? Der Gedanke machte ihr Angst.

Rückblick: zwei Tage zuvor

Montag, 15. März

Grete

Grete stand erwartungsvoll vor ihrem Haus und blickte auf die Uhr, neben ihr ein üppiger Rollkoffer, darauf ein Mantel. Sie trug ein leichtes Reisekostüm und fröstelte ein wenig. Sollte sie den Mantel nicht doch einfach anziehen? Jetzt müsste der Wagen doch eigentlich kommen. Sie war aufgeregt. Gleich sollte es losgehen. Schon seit Jahren hatte sie von einer Kreuzfahrt geträumt, doch auch wenn ihre Rente ganz auskömmlich war – für eine solche Reise hätte es nie gereicht. Wie das Schicksal so spielte, war sie im vergangenen Winter unverhofft zu Geld gekommen.

So wartete sie jetzt unternehmungslustig und voller Vorfreude auf ihr Taxi, das sie zum Flughafen Köln/Bonn bringen sollte. Von dort ging es weiter nach Hamburg, wo sie heute Abend das Postschiff besteigen würde. So eine richtige Kreuzfahrt mit Kapitänsdinner und Feinmachen – das war nicht ihr Ding. Aber mit dem Postschiff durch die norwegischen Fjorde, dafür würde sie sterben. Sie wollte in ihrem Leben einmal das Nordlicht sehen!

Die Aufregung schlug ihr auf die Blase. Sie war heute Morgen mindestens schon achtmal auf der Toilette gewesen, und doch hatte sie den Eindruck, dass jetzt wieder ein guter Zeitpunkt wäre. Die Fahrt zum Flughafen war lang.

Von drinnen hörte sie einen Wagen in die Einfahrt fahren. Scheibenkleister. Sie zerrte ihre Hose hoch und beeilte sich hektisch, nach draußen zu kommen.

Komisch, das Taxi sah eigentlich anders aus, aber vielleicht hatte sich Rolf für die Fahrt nach Köln ein anderes Fahrzeug organisiert. Der Preis war schließlich schon ausgehandelt, da brauchte es keinen Taxameter.

Grete ärgerte sich über sich selbst, dass sie noch mal zur Toilette gegangen war. Fahrig suchte sie nach ihrem

Hausschlüssel, um das Haus abzuschließen, und durchwühlte alle Manteltaschen. Hatte sie überhaupt ihren Reisepass eingesteckt? Da, der Schlüssel. Sie hatte ihn in die Handtasche gesteckt. Sie grüßte den hochgewachsenen Fahrer, der bereits ausgestiegen war und den Kofferraum geöffnet hatte, nur flüchtig. »'tschuldigung, kannst du den Koffer in den Kofferraum heben? Der ist ziemlich schwer. Ich bin gleich fertig.« Sie eilte zur Haustür, um sie abzuschließen. In ihrer Tasche kramend kam sie zum Auto zurück.

Erst jetzt hob sie den Blick und schaute dem Fahrer ins Gesicht. »Ach, ich hatte Rolf erwartet.« Das Gesicht schien ihr vage bekannt, aber sie wusste im ersten Moment nicht, wo sie es hintun sollte.

Der Fahrer grüßte nur kurz und hob dann den Koffer in den Kofferraum. Beide stiegen ein, und das Auto setzte sich in Bewegung. Doch statt die Straße nach Uedelhoven einzuschlagen, fuhr der Fahrer Richtung Hillesheim. »Moment mal, ich will zum Flughafen!« Erst jetzt fiel Grete ein, woher sie das Gesicht kannte. Wieso fuhr der plötzlich Taxi? Und zum Teufel, wohin fuhren sie? Im Seitenspiegel sah sie gerade noch, wie hinter ihr ein Mercedes mit Taxi-Schild in ihre Straße einbog. Rolf! Was war hier los? Aufbrausend wandte sie sich an ihren Fahrer, da verriegelte dieser auch schon das Fahrzeug mit einem Fingertipp. »Bleiben Sie ruhig, und es wird Ihnen nichts passieren! Andernfalls ...« Er griff neben sich in die Türablage und legte ein Messer auf seinen Oberschenkel. »Ich würde gerne Komplikationen vermeiden, wenn Sie verstehen, was ich meine, aber ich brauche Sie!« Seine Stimme klang ruhig, aber die Drohung war unverkennbar.

Grete erstarrte. Wo war sie hier bloß hineingeraten?

Rolf stand vor Gretes Haustür und klingelte. Als sich nach einigen Minuten nichts getan hatte, klingelte er erneut und griff nach seinem Handy. Merkwürdig, er sollte Grete doch heute zum Flughafen bringen. Zuerst checkte er seinen Terminkalender und rief dann in der Taxizentrale an. Seine Frau meldete sich. »Schau doch mal nach, was mit Grete Neumann ist. Wollte die nicht heute zum Flughafen gefahren werden?« Er wartete, während seine Frau in den Unterlagen blätterte.

»Ja, stimmt, heute um sechs Uhr dreißig. Sie hat auch nicht abgesagt. Was ist los?«

»Hier ist anscheinend niemand. Auf jeden Fall öffnet keiner die Tür, und die Rollläden sind runter.«

»Wahrscheinlich hat sie einen Deppen gefunden, der sie für lau fährt. Du weißt doch, wie das hier ist. Und dann nicht mal absagen. Eine Frechheit! Aber mit dir kann man es ja machen. Du bist wirklich viel zu gutmütig ...«

Während das Gezänk seiner Frau immer noch aus seinem Handy quakte, beendete Rolf einfach das Gespräch und stieg wieder in den Wagen. Das fing ja schon gut an. Was für ein Scheißtag!

Donnerstag, 18. März

Frederike

Frederike stand gerade in der Küche und machte sich Tee, als ihre Nichte Angela, die Arme vollbepackt mit Zetteln, hereingestürmt kam. Sie knallte den Stapel auf den alten Eichenküchentisch und warf dabei Frederikes Tasse um.

»Gut, dass die noch leer war. Willst du auch einen schwarzen Tee?« Gerade kochte das Wasser, und der altmodische Wasserkessel begann unmelodisch zu pfeifen.

»Klar. Aber jetzt schau doch mal, was ich dir mitgebracht habe.« Angela wies ungeduldig auf die Zettel. Doch Frederike ignorierte die Forderung und zog die große, blonde Gestalt liebevoll an sich. Ihre Nichte war ihr Ein und Alles – neben Hannelore natürlich.

»Guten Morgen erst einmal. Jetzt setz dich. Ich habe auch noch Brötchen. Willst du Frühstück?«

Angela sank auf den Schemel. »Oh ja, bitte. Ich habe gleich Dienst, aber ich wollte dir auf jeden Fall die Plakate vorbeibringen, bevor ich nach Gerolstein fahre. Ein halbes Stündchen habe ich noch.« Angela arbeitete als Krankenpflegerin im Gerolsteiner Krankenhaus. Sie hatte sich in den vergangenen Tagen große Sorgen um ihre Tante gemacht. »Ich nehme an, dass Hannelore immer noch nicht aufgetaucht ist, stimmt's?«

Frederike nickte bedrückt, hängte die Teebeutel in die Tassen und füllte sie mit dem heißen Wasser. Dann setzte sie sich zu Angela. »Ich habe die Hoffnung inzwischen aufgegeben. So lange war er noch nie weg, und ich habe wirklich schon überall gesucht.«

»Dann lassen wir jetzt die anderen suchen«, versuchte Angela sie aufzumuntern. Sie griff nach einem Zettel. »Schau mal, ich habe endlich die Suchplakate bekommen. Ich verstehe gar nicht, warum die Druckerei so lange gebraucht hat. Die Plakate kann man überall aufhängen,

und wenn irgendjemand deinen Hannelore gesehen hat, kann er dich anrufen.«

Frederike betrachtete das DIN-A4-Plakat mit der Suchmeldung. Angela hatte ein Foto verwendet, auf dem Hannelore in einem Karton saß. Frederike schluckte, sie erinnerte sich noch gut an den Moment, in dem das Foto entstanden war. Sie hatte sich eine Jacke schicken lassen. Während der Anprobe hatte ihr Kater beschlossen, den nun leeren Karton als Schlafplatz zu annectieren, aus dem er anschließend drei Tage lang nur zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse herausgekommen war.

»Meinst du, das bringt noch was?«

Angela hob die Schultern. »Ich weiß es nicht! Aber einen Versuch ist es doch wert, oder?«

»Na gut. Ich probiere es. Du kannst mir wahrscheinlich nicht beim Aufhängen helfen, du musst ja gleich los.« Man merkte Frederike an, dass sie kaum die Energie aufbrachte, sich zu erheben, geschweige denn, Zettel im Dorf aufzuhängen.

»Ja, richtig. Aber ich habe dir schon Verstärkung organisiert.« Angela wirkte ganz geheimnisvoll.

Frederike lächelte. Wenn Angela so schaute, wirkte sie nicht wie Anfang dreißig, sondern noch wie die putzige Neunjährige, die damals ihre Ferien bei ihrer Tante verbracht hatte, als es der Job einmal zuließ. Bei ihrer Arbeit war kein Raum für eine eigene Familie und Kinder gewesen. Ihre Ehe war unschön gescheitert. Danach waren die Mordermittlungen und die ebenso seltenen wie kostbaren Besuche ihrer Nichte alles, was sie brauchte.

Angela stand auf und ging zur Tür. »Ihr könnt reinkommen!«

Unternehmungslustig enterten Lena und Kai, die Enkel von Frederikes Nachbarn, die Küche.

»Ich habe die beiden draußen getroffen und sie gefragt, ob sie nicht Lust hätten, sich was zu verdienen. Beide waren sehr angetan.« Angela strich Kai bei ihren Worten über den Kopf, was dieser mit einem Schnaufen kommentierte, bevor er den Kopf einzog. Er war mit seinen neun Jahren in dem Alter, wo es ihm inzwischen (oder noch) unangenehm war, von jungen Frauen getätschelt zu werden.

Die zwei Jahre ältere Lena trat zum Tisch und griff nach den Plakaten. »Wir können die überall im Dorf aufhängen. Und wir können auch welche mit nach Kerpen nehmen, wenn Mama uns gleich abholt. Katzen können ganz schön weit laufen.«

»Wieso habt ihr keine Schule?«, wunderte sich Frederike.

»Osterferien!«

»Und wir kriegen wirklich jeder zehn Euro, wenn wir die Plakate hier im Dorf aufhängen?« Kai wollte es ganz genau wissen.

Angela nickte. »Von mir bekommt jeder zehn Euro. Und wenn ihr es gut macht, gibt es vielleicht von Tante Friedchen noch ein Trinkgeld dabei!«

Frederike zuckte zusammen, als sie ihren verhassten Kindernamen hörte, und bestätigte rasch Angelas Ansage. Hoffentlich hatten das die Kinder nicht mitbekommen. Himmel, das hätte ihr gerade noch gefehlt, dass die Kinder sie lauthals Tante Friedchen riefen! Friedchen – das klang nach Friedhof, umhäkelten Spitzentaschentüchern und dem Duft von Tosca. Urgh!

Donnerstag, 18. März

Grete

Magali stand auf und stützte sich schwer auf Gretes Arm. Mit dem anderen Arm umfasste sie ihren Bauch.

»Hoffentlich ist es bald so weit. Der Kleine macht mich ganz verrückt mit seiner Treterei. Ich habe den Eindruck, dass ich jeden Moment platze. Mir tut alles weh!« Ihre Stimme klang wehleidig. Es war ihr erstes Kind, und die letzten Wochen waren anstrengend gewesen.

Zumal du ganz schön verwöhnt bist, dachte Grete bissig. Sie mochte Magali und bedauerte sie auch ein wenig, aber insgesamt fand sie die ganze Situation ziemlich abartig. Natürlich konnte einem ein Blasensprung Angst einjagen, aber deshalb entführte man doch keinen! Einfach ab ins Krankenhaus und gut ist!

Magali hatte ihr erzählt, dass sie vor drei Tagen plötzlich starke Schmerzen im Unterleib verspürt und ein wenig geblutet hatte. Das Ehepaar war in Panik geraten. Sie hatten ihre Hebamme angerufen. Doch diese konnte nicht helfen, da sie sich vor einigen Tagen mit Corona infiziert hatte und sich nun in Isolation befand. Dummerweise hatte die Hebamme erzählt, dass sie sich wahrscheinlich im Krankenhaus angesteckt hatte, was bei Magali einen hysterischen Anfall auslöste. Auf keinen Fall wollte sie sich von Michael ins Krankenhaus verfrachten lassen und sich und ihr Kind einer Gefahr aussetzen. Und so schwang sich Michael einfach ins Auto und entführte die einzige Hebamme, die er kannte – Grete Neumann! Sie war zwar seit ein paar Jahren im Ruhestand, aber als Postbote, der den Bezirk schon mehr als zehn Jahre betreute, war er natürlich gut über alle Bewohner informiert. Sie hatte ihm beiläufig von der Kreuzfahrt erzählt, um ihn zu bitten, derweil ihre Post beim Nachbarn abzugeben.

Er war völlig panisch mit dem Auto zu ihr gerast und hatte Angst, sie bereits verpasst zu haben. Es war ein Riesenglück für ihn gewesen, dass sie gerade aus dem Haus kam und aufs Taxi wartete. So hatte er sie relativ unproblematisch in sein Auto verfrachten können. Inzwischen hatte er sie um Entschuldigung gebeten und die Hoffnung geäußert, dass sie sich bis zur Geburt um Magali kümmern könnte. Die nächste Geburtsstation war meilenweit entfernt, und Hebammen gab es in der Eifel so selten wie Wölfe.

Grete hatte Verständnis für Magalis Panik, und dennoch ... sie konnte das Messer nicht vergessen, mit dem Michael sie bedroht hatte, als sie aus dem Auto steigen wollte. Nun war sie im Gästezimmer untergebracht, und die Eheleute bemühten sich, nett zu ihr zu sein. Da sie ihren gepackten Koffer dabei hatte, fehlte es ihr an nichts. Es hätte schlimmer sein können, fand sie, obwohl sie die Kreuzfahrt bei Weitem bevorzugt hätte. Doch trotz des ganzen Ungemachs genoss sie ihren alten Job irgendwie auch und blühte unter der Verantwortung für eine Schwangere und ihr Kind richtiggehend auf. Fast wie früher! Magali wollte sie am liebsten rund um die Uhr bei sich haben und hielt sie auch nachts auf Trab. Regelmäßig mussten Temperatur und Puls überprüft werden, um nach dem Blasensprung eine Infektion auszuschließen. Der Kopf des Kindes lag schön tief. Noch war alles im grünen Bereich. Anstrengend, aber auch irgendwie schön, so gebraucht zu werden. Grete hatte beschlossen, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Sie würde bis zur Geburt bleiben und dann weitersehen.

Natürlich hatte sie gemerkt, dass alle Außentüren stets abgeschlossen waren. Grete sah wieder das Messer vor sich. Du gehst nirgendwo hin, hatte Michael gesagt, und in